

<b>Zeitschrift:</b>	Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung
<b>Band:</b>	- (1986)
<b>Heft:</b>	6a
<b>Artikel:</b>	Der Ofenstein bei Hospental
<b>Autor:</b>	Meyer, Werner
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1089591">https://doi.org/10.5169/seals-1089591</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Werner Meyer

DER OFENSTEIN BEI HOSPENTAL

Koo. 685 67/163 o9 1580 m.ü.M.

Eine Oertlichkeit an der Nordostflanke des Winterhorns,  
ca. 1 km südwestlich von Hospental, trägt die Bezeichnung

---

Fussnoten zu: Bergkristallfunde

- 1 Werner MEYER: Die Ausgrabungen auf Zwing Uri. In: Die bösen Türnli, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11, 1984, 63ff.
- 2 Im spätmittelalterlichen Hospiz am Lukmanier ist ein Bergkristalldepot gefunden worden, das vielleicht von einem Transport stammt. Hans ERB und Maria-Letizia HEYER: Das spätmittelalterliche Hospiz auf der Lukmanier-Passhöhe. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 17, 1974.

"Ofestai" (Ofenstein). Ein mächtiger Sturzblock, bergseits ca. 5m hoch, begleitet von einem kleineren Block, hat dem Platz den Namen gegeben. Ein dritter Block ragt nur noch wenig aus dem Hangschutt heraus. Die Basis dieser drei unterschiedlich grossen, ursprünglich offensichtlich zusammenhängenden Blöcke steckt tief im Gehängeschutt, der teilweise erst in der Neuzeit abgelagert worden sein kann, denn die deutlich sichtbaren Bearbeitungsspuren an der Felsoberfläche verschwinden unter diesen Aufschüttungen. Vermutlich ist der neuzeitliche Gehängeschutt auch dafür verantwortlich, dass um die Felsblöcke herum keine Spuren von Terrassierungen oder Gebäuderesten mehr erkennbar sind, die bei einem Wohn- oder Werkplatz eigentlich erwartet werden müssten. Bezeichnenderweise ist ein vom Schreibenden vorgenommenes Absuchen des Geländes mit einem Metallsuchgerät erfolglos verlaufen.

Die künstlichen Bearbeitungsspuren an der Oberfläche der aus Speckstein (Giltstein, Lavez, pierre ollaire, pietra ollare) bestehenden Felsblöcke lassen den ehemaligen Abbau rechteckiger Platten erkennen, die beim Ofenbau verwendet worden sind.<sup>1</sup> An einzelnen Stellen des grössten Felsblockes ist anhand von Bohrlöchern der Einsatz von Sprengstoff nachzuweisen. Offensichtlich handelt es sich um die Spuren der letzten, wohl um 1900 anzusetzenden Abbauphase. Die übrigen Partien der bearbeiteten Felsoberflächen verraten eine altertümlichere Arbeitsmethode: Die rohen Platten (ca. 60 auf 100 cm) wurden aus dem Fels herausgemeisselt und zum Schluss auf der Rückseite abgetrennt. Das scheint gelegentlich misslungen zu sein - wohl infolge von Rissen oder Unreinheiten im Gestein -, wie halb stehen gebliebene Rohplatten zeigen. Um ein Werkstück aus dem Felsblock herauszuarbeiten, musste man eine Rille von ca. 15 cm Breite und 20 cm Tiefe ausspitzen. Zum Einsparen von Arbeitsaufwand und Steinsubstanz staffelte man die einzelnen Platten direkt neben- und übereinander.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist die Hospentaler Specksteingewinnung vom "Ofenstein" in den schon vorher betriebenen Bruch von "Chämleten" (800 m weiter östlich) verlagert worden. Hier wird noch heute Speckstein abgebaut.<sup>2</sup> Ueber die Anfänge des Giltsteinbetriebes und Ofenbaues in Hospental liegen keine schriftlichen Quellen vor. Wenn wir versuchen, das ursprüngliche Volumen des in einem einzigen Blocke vereinigten Vorkommens abzuschätzen und einen jährlichen Durchschnittsbedarf von Platten für einen Ofen annehmen, landen wir mit unserer zugegebenermassen sehr groben Schätzung etwa im 15./16. Jahrhundert, also in der Zeit der ältesten noch erhaltenen Specksteinöfen des zentralen Alpenraumes.<sup>3</sup>

Eine archäologische Untersuchung des Platzes um den Ofenstein wäre zweifellos sehr erwünscht, hätte aber eine recht aufwendige Abtragung des neuzeitlichen Gehängeschuttes zur Voraussetzung. Die Bedeutung des Platzes liegt in der Tatsache, dass historische Specksteinbrüche sonst kaum bekannt sind. Dies ist auf das sporadische, meist lokal eng begrenzte Austreten dieses vielseitig verwendbaren Gesteins zurückzuführen: Nach der vollständigen Ausbeutung eines Aufschlusses dürfte der Platz jeweils verlassen worden sein, worauf er wegen Erosion, Rüfinen und Lawinen sowie wegen Verwitterung und Pflanzenwuchs sehr bald zur Unkenntlichkeit verfiel.<sup>4</sup>

1 Umfassende bibliographische Angaben zur Gewinnung und Verarbeitung von Speckstein bei Christian HOLLIGER und Hans Rudolf PFEIFER: Lavez aus Vindonissa. Jb Ges. pro Vindonissa 1982 - und in: 2000 Anni di Pietra Ollare; Quaderni d'informazione 11, Bellinzona 1986.

2 Der Bruch gehört zum Betrieb von Steinhauer Gedeon Regli, Hospental, liefert aber auch Rohmaterial an andere Verarbeitungsstätten, u.a. nach Disla GR.

3 Benno FURRER: Die Bauernhäuser des Kantons Uri (Die Bauernhäuser der Schweiz 12), Basel 1985, S. 229ff.

4 FURRER, a.a.O. S. 71f. erwähnt mehrere Specksteinvorkommen in Uri, deren genauer Standort heute nicht mehr bekannt ist.